

Neues vom ZsL Mainz



Wir machen eine Zeitung.

Die Zeitung ist nur für die Mitglieder vom ZsL Mainz.

Die Zeitung kommt alle 2 Monate.

Wir schicken die Zeitung als E-Mail.



Die Zeitung hat auch einen Namen.

Sie heißt **Amsel**.

In der Amsel stehen zum Beispiel:

- Wichtige Infos für Menschen mit Behinderung
- Veranstaltungen und Termine
- Berichte über Menschen mit und ohne Behinderung



Das können Sie in dieser **Amsel** lesen:

Ein neues Gesetz	Seite 3 bis 8
Was ist das Arbeitgeber-Modell?	Seite 9 und 10
Bericht von der Inklusions-Messe	Seite 11 und 13
Bericht vom ZsL-Grill-Fest	Seite 14
Kinder-Festival in Mainz	Seite 15 und 16
Gespräch mit Carsten Trimpop	Seite 17 bis 19
Gespräch mit Renate Kuck	Seite 20 bis 23
Wer hat diese Zeitung gemacht?	Seite 24

Hinweis:



Wenn es in diesem Text um Personen geht:

Dann haben wir nur die männliche Bezeichnung aufgeschrieben.

Zum Beispiel:

Besucher

Statt:

Besucherinnen und Besucher

Warum haben wir das gemacht?

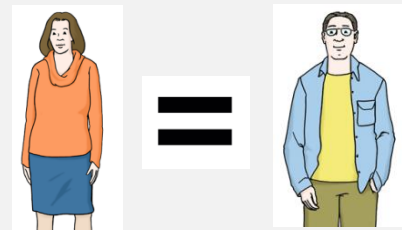
Die Sätze sind dann nicht so lang.

Das ist leichter zu lesen.

Aber:

Für uns sind Frauen

genau so wichtig Männer.



Ein neues Gesetz

Deutschland will für Menschen mit Behinderung ein neues Gesetz machen.

Das Gesetz heißt in schwerer Sprache:

Bundes-Teilhabe-Gesetz

Die Abkürzung für das Gesetz heißt:

BTHG

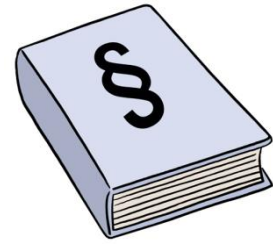
Teilhabe heißt:

Menschen mit Behinderung sind dabei.

Menschen mit Behinderung und

Menschen ohne Behinderung können

die gleichen Dinge machen.



Für das neue Gesetz gibt es einen Plan.

In dem Plan steht:

Für Menschen mit Behinderung
soll die Teilhabe besser werden.

Aber:

Das stimmt nicht immer.

Die Teilhabe von Menschen mit Behinderung
wird nicht überall besser.

Manchmal wird die Teilhabe sogar schlechter.

Auf den nächsten Seiten erklären wir einige Dinge.

Thema: Assistenten

Menschen mit Behinderung
brauchen manchmal Hilfe.

Zum Beispiel:

- beim Anziehen und beim Ausziehen.
- bei der Pflege.
- beim Essen.
- beim Einkaufen.
- beim Bus fahren.
- beim Lernen oder bei der Arbeit.
- beim Verstehen oder Sprechen.



Die Helfer heißen in schwerer Sprache:

Assistenten

Mit Assistenten können Menschen mit Behinderung
selbst-bestimmt leben.

Das kann durch das neue Gesetz passieren:

Wenn man nicht genug Hilfe braucht:

Dann gibt es kein Geld für die Assistenten.



Ein Beispiel:

Manche Menschen können nicht gut sehen.

Sie brauchen aber nur Hilfe beim Lesen.

Das ist zu wenig.

Das heißt:

Sie bekommen kein Geld für die Assistenten.

Thema: selbst-bestimmt leben

Menschen mit Behinderung

brauchen manchmal Hilfe.

Mit Assistenten können Menschen mit Behinderung selbst-bestimmt leben.

Sie können selbst entscheiden.

Zum Beispiel:

- Wie sie leben wollen.
- Was sie machen wollen.
- Wann sie etwas machen wollen.



Das kann durch das neue Gesetz passieren:

Menschen mit Behinderung

müssen ihre Assistenten

mit anderen Menschen mit Behinderung teilen.

Wenn sie im gleichen Haus wohnen.

Oder in der Nachbarschaft.

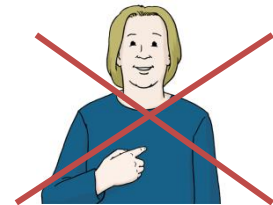
Das kann bedeuten:

Menschen mit Behinderung

können nicht mehr selbst entscheiden.

Zum Beispiel:

- Wann sie aufstehen möchten.
- Wann sie essen möchten.
- Ob ein Mann zu ihnen kommt.
Oder eine Frau.



Thema: Geld für Assistenten

Viele Menschen mit Behinderung
brauchen Assistenten.
Die Assistenten kosten Geld.

So ist es jetzt schon:

Menschen mit Behinderung müssen
einen Teil von dem Geld bezahlen.

Das heißt:

Sie müssen einen Teil
von ihrem Lohn abgeben.

Und einen Teil von ihrem Spar-Buch.



Wenn Menschen mit Behinderung verheiratet sind:

Dann müssen die Partner
auch für die Assistenten bezahlen.

Mit einem Teil von ihrem Lohn.

Und mit einem Teil von ihrem Sparbuch.

Das gilt auch dann:

Wenn man nicht verheiratet ist
und nur zusammen wohnt.

Mit dem neuen Gesetz soll sich etwas ändern.

Zum Beispiel:

- Man darf mehr Geld auf dem Spar-Buch haben.
- Ab dem Jahr 2020
sollen die Partner nichts mehr
für die Assistenten bezahlen müssen.

Thema: Hören und Sprechen

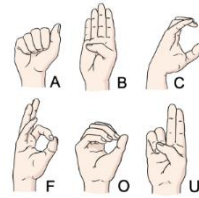
Manche Menschen können nicht gut hören.

Oder sie können gar nichts hören.

Sie sind gehörlos.

Gehörlose Menschen brauchen manchmal eine besondere Sprache.

Diese Sprache heißt in schwerer Sprache:
Gebärden-Sprache.



Für die Gebärden-Sprache gibt es auch Helfer.

Die Helfer können sprechen.

Und sie können die Gebärden-Sprache.

Die Helfer heißen in schwerer Sprache:

Gebärden-Sprach-Dolmetscher.

Mit Gebärden-Sprach-Dolmetschern können gehörlose Menschen

- sprechende Menschen verstehen.
- mit anderen Menschen sprechen.



Das kann durch das neue Gesetz passieren:

Gehörlose Menschen bekommen nicht immer

Geld für die Gebärden-Sprach-Dolmetscher.

Sie bekommen das Geld nur

für besonders wichtige Sachen.

Dafür gibt es vielleicht kein Geld mehr:

- Wenn man mit Freunden sprechen will.
- Wenn man im Geschäft an der Kasse sprechen will.

Thema: Wohnen

Das kann durch das neue Gesetz passieren:

Menschen mit Behinderung
müssen in einem Heim leben.

Wenn das Wohnen zu Hause zu teuer ist.

Oder das Wohnen in einer eigenen Wohnung.

Das bedeutet:

Menschen mit Behinderung

können nicht immer selbst entscheiden:

So will ich wohnen.



Die Bilder in diesem Text sind von:

© Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Bremen e.V.,
Illustrator Stefan Albers, Atelier Fleetinsel, 2013

Was ist das Arbeit-Geber-Modell?

Beim Arbeit-Geber-Modell
sind Menschen mit Behinderung
die Arbeit-Geber.

Das heißt:

Menschen mit Behinderung sind Chef.



Darum geht es:

Menschen mit Behinderung
brauchen manchmal Hilfe.

Zum Beispiel:

- Beim Aufstehen.
- Beim Kochen.
- Beim Einkaufen.
- In der Freizeit.



Die Hilfe heißt in schwerer Sprache:

Assistenz

Die Helfer heißen in schwerer Sprache:

Assistenten

Wie geht das Arbeit-Geber-Modell?

Menschen mit Behinderung
geben den Assistenten Arbeit.

Man sagt auch:

Sie beschäftigen Assistenten.

Menschen mit Behinderung
bezahlen die Assistenten für die Arbeit.



Das heißt:

Menschen mit Behinderung entscheiden selbst,

- welche Hilfe sie brauchen.
- Wann sie die Hilfe brauchen.
- Wer die Hilfe macht.



Für die Arbeit wird ein Plan gemacht.

Der Plan heißt:

Dienst-Plan

In dem Plan steht zum Beispiel:

- An welchen Tagen arbeiten die Assistenten?
- Wie viele Stunden arbeiten die Assistenten?
- Wer kommt, wenn ein Assistent krank ist?

	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
Früh							
Spät							
Nacht							

The table is a 4x8 grid. The columns are labeled with the days of the week: MO, DI, MI, DO, FR, SA, SO. The rows are labeled with time periods: Früh, Spät, Nacht. Each cell contains a clock icon. The 'DO' column is highlighted with a red box, and the 'Früh' row is highlighted with a yellow box.

Die Bilder in diesem Text sind von:

© Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Bremen e.V.,
Illustrator Stefan Albers, Atelier Fleetinsel, 2013

Inklusions-Messe

Am 8. April gab es im Rathaus Mainz ein großes Treffen.

Von Menschen mit Behinderung und ohne Behinderung.

Das Treffen hieß:
Inklusions-Messe



Wer hat die Inklusions-Messe gemacht?

- ZsL Mainz
- Landes-Arbeits-Gemeinschaft
Selbsthilfe Behinderter Rheinland-Pfalz
- Nieder-Ramstädter Diakonie



Was gab es bei der Inklusions-Messe?

- Es wurden gute Beispiele für Inklusion gezeigt.
Inklusion heißt:
Menschen mit Behinderung und
Menschen ohne Behinderung leben zusammen.
Sie lernen und arbeiten zusammen.
Sie machen ihre Freizeit zusammen.

Viele Gruppen arbeiten für die Inklusion.
Das haben sie
auf der Inklusions-Messe gezeigt.
Jede Gruppe hatte einen eigenen Stand.



- Es gab auch Angebote zum Mitmachen und Lernen.
Zum Beispiel:
Einen Kurs für Gebärden-Sprache.
Oder einen Kurs für Leichte Sprache.

- Es gab auch Gesprächs-Runden.
Dabei waren zum Beispiel:

- Carina Kühne
Das ist eine Schauspielerin mit Down-Syndrom.
- Raúl Krauthausen
Rollstuhl-Fahrer, der sich sehr viel für Menschen mit Behinderung einsetzt.
- Guildo Horn
Schlagersänger



- Es gab viele Angebote für Spiel, Sport und Unterhaltung.
Zum Beispiel:

- Kletter-Turm und Hüpfburg
- Boccia und Blinden-Tischfußball
- Break-Dance-Gruppe
- Spielfilm: Be my baby
In dem Film ging es um eine junge Frau mit Down-Syndrom.
- Kinder konnten sich schminken lassen.



Das gab es auch:

- Dunkel-Bar

Dort konnte man probieren:

Essen und Trinken, ohne etwas zu sehen.

- Selbst-Erfahrung Behinderung

Hier konnte man probieren:

Wie ist es,

- wenn man im Rollstuhl sitzt?
- wenn man nicht sehen kann?
- wenn man nicht hören kann?



Wie viele Besucher sind gekommen?

Es waren sehr viele Besucher da:

Die Helfer haben fast 2500 Menschen gezählt.

Die Inklusions-Messe hat allen gut gefallen.

Deshalb soll es in 2 Jahren

wieder so ein Treffen geben.

Grill-Fest

Am 18. Juni gab es für die ZsL-Mitglieder ein Grill-Fest.

Es sind 15 Mitglieder gekommen. Jeder hat etwas zu essen mitgebracht. Und es wurden Würstchen gegrillt.



Manche Mitglieder kannten sich noch nicht so gut. Deshalb wurde ein kleines Quiz gemacht. Es wurden Fragen gestellt. Dann konnte jeder etwas erzählen. Zum Beispiel:

- Was ihm am ZsL wichtig ist.
- Was er sich für die Arbeit vom ZsL wünscht.

Das Fest hat allen gut gefallen. Deshalb wird es im Herbst wieder ein Treffen geben. Dafür schickt das ZsL den Mitgliedern eine Einladung. Die Einladung kommt als E-Mail.

Kinder-Festival

Am 10. Juli gab es ein großes Fest für Kinder mit und ohne Behinderung.

Das Fest hieß:

Kinder-Festival



Wer hat das Fest gemacht?

- Die Sport-Jugend vom Landes-Sport-Bund
- Die Stadt Mainz

Wo war das Fest?

Im Volks-Park in Mainz.

Was gab es auf dem Fest?

Es gab viele Angebote für tolle Spiele. Alle aus der Familie konnten mitmachen.

Es gab viele Angebote zum laufen, springen, klettern und toben.

Zum Beispiel:

- Fall-Schirm-Sprung
- Sommer-Bob-Bahn
- Kisten-Klettern
- Hoch-Seil-Garten
- Rolli-Parcours



Es gab auch 2 Bühnen.

Dort wurde Tanz und Bewegung gezeigt.



Und es wurde viel Musik gemacht.
Die Maus, der Elefant
und Käpt´n Blaubär waren auch da.

Welche Unterstützung gab es?

Es gab viele Helfer für Kinder mit Behinderung.
So konnten die Kinder
bei ganz vielen Angeboten mitmachen.

In schwerer Sprache hießen die Helfer:

Inklusions-Guides

Das spricht man so aus:

Inklusjons-Geids

Die Inklusions-Guides standen direkt am Eingang.



Die Bilder in diesem Text sind von:
© Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Bremen e.V.,
Illustrator Stefan Albers, Atelier Fleetinsel, 2013

Gespräch mit Carsten Trimpop

Das Gespräch ist nicht
in Leichte Sprache übersetzt.

Carsten Trimpop ist 45 Jahre alt.
Er lebt seit drei Jahren selbstständig
in einer Wohnung.
Vor dem Umzug lebte Carsten 25 Jahre
in einer Wohnstätte für Menschen mit Behinderung.



ZsL: Carsten, warum bist du nach so vielen Jahren aus der Wohnstätte ausgezogen?

Carsten: Ich wollte selbstständiger werden. Das ist mit 24 anderen Menschen unter einem Dach schwierig. Ich wollte mehr Freiheit und mehr Entscheidungen selbst treffen.

ZsL: Würdest du anderen Menschen in deiner damaligen Situation den Auszug empfehlen?

Carsten: Ja, auf jeden Fall. Seit meinem Auszug aus der Einrichtung kann ich mein Leben selbst gestalten, und das kann ich jedem nur empfehlen.

ZsL: Was hat sich mit deinem Umzug in die eigene Wohnung alles verändert?

Carsten: Zum einen bin ich jetzt selbstständiger Arbeitgeber im Arbeitgebermodell und organisiere meinen Unterstützungsbedarf selbst. Das bedeutet, ich kann mir meine Assistenten selbst aussuchen und auch die Dienstplanung an meine Bedürfnisse anpassen.

Zum anderen hat der Auszug meine Lebensqualität sehr verbessert. Ich kann jetzt beispielsweise selbst entscheiden, wann ich abends schlafen gehe, und wann ich morgens aufstehen möchte. Ich kann meinen gesamten Tagesablauf selbst gestalten. Zudem kann ich jetzt Projekte verwirklichen, die mir am Herzen liegen.

Ich bin seit 2015 Inklusionsbotschafter der ISL (Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland e.V.) und arbeite an einem Projekt zur Barrierefreiheit. Außerdem halte ich Vorträge zum Thema Menschen mit Behinderung oder Persönliches Budget in Schulen und Universitäten.

ZsL: Gab es seit deinem Auszug auch schwierige Situationen für dich?

Carsten: Ja, als ich das erste Mal einen meiner Assistenten entlassen musste. Dieses Gespräch ist mir sehr schwer gefallen, da es eine für mich völlig neue Situation war. Jemanden zu entlassen finde ich immer noch schwierig, aber das gehört zu meiner neuen Selbstständigkeit auch dazu.

ZsL: Du bist seit drei Jahren Mitglied im ZsL Mainz, warum bist du dem Verein beigetreten?

Carsten: Das ZsL Mainz hat mich bei meinem Auszug unterstützt und hilft mir auch jetzt noch bei Büroarbeiten, der Lohnabrechnung oder bei der Kommunikation mit Behörden.

ZsL: Bringst du dich auch aktiv in die Arbeit des Vereins ein oder siehst du dich eher als passives Mitglied?

Carsten: Ich bin ein aktives Mitglied, als Teilnehmer an Demonstrationen und Veranstaltungen des ZsL Mainz.

Das ist für mich nicht nur interessant, sondern beeinflusst auch direkt mein Leben. Zum Beispiel durch Aktionen zum Bundesteilhabegesetz.

ZsL: Was wolltest du uns schon immer mal sagen?

Carsten: Ihr macht gute Arbeit, und ich würde mich gerne noch weiter einbringen, um meine Erfahrungen mit anderen zu teilen.

Gespräch mit Renate Kuck

Das Gespräch ist nicht in Leichte Sprache übersetzt.

Renate Kuck ist 61 Jahre alt und gelernte Bürokauffrau.

Sie arbeitet seit elf Jahren als Persönliche Assistenz.

Heute spricht sie mit uns über ihre Arbeit als Angestellte im Rahmen des Arbeitgebermodells.

ZsL: Renate, du hast dich beruflich verändert, von der Bürokauffrau zur Persönlichen Assistenz. Wie kam es dazu?

Renate: Nach dem Verlust meiner damaligen Arbeitsstelle habe ich mit einer Nebentätigkeit beim Commit Club begonnen. Der Commit Club bietet unter anderem eine individuelle Schwerstbehindertenbetreuung, im Sinne einer Assistenz für Menschen mit Behinderung, an. Anfangs arbeitete ich stundenweise für drei Klienten als Angestellte des Commit Clubs. Als einer dieser Klienten zum Arbeitgebermodell wechselte, nahm er mich sozusagen mit. Ich kündigte bei Commit und begann als Persönliche Assistenz im 24-Stunden-Dienst zu arbeiten.

ZsL: Warum hast du dich entschieden, bei der Assistenzstelle zu bleiben?

Renate: Es ist eine sehr vielseitige Tätigkeit. Häufig wird die Persönliche Assistenz noch mit einer reinen Pflegetätigkeit gleichgesetzt. Aber meine Tätigkeit umfasst viel mehr, neben hauswirtschaftlichen Aufgaben und der Arbeitsassistenz gehört beispielsweise auch die Freizeitbegleitung zu meinen Aufgaben. Aufgrund dessen sind meine Dienste immer abwechslungsreich.

ZsL: Welche Besonderheiten unterscheiden die Tätigkeit als Persönliche Assistenz von einer Tätigkeit in einer Einrichtung oder dem ambulanten Pflegedienst?

Renate: Der Aufgabenbereich im Pflegedienst ist kleiner. Außerdem besteht ein deutlich höherer Zeitdruck, da man ja mehrere Klienten betreut. Ich empfinde die Arbeit im 24-Stunden-Dienst jetzt als stressfreier. Ich habe keinen Termindruck und mehr Zeit, um meine Aufgaben in Ruhe zu erledigen. In Einrichtungen steht meist auch die Betreuung im Vordergrund, weil einfach keine Zeit und kein Raum für die Selbstbestimmung der Klienten vorhanden ist.

ZsL: Welche Herausforderungen bringt die Arbeit als Persönliche Assistenz deiner Meinung nach mit sich?

Renate: Es ist wichtig, die Distanz zwischen Arbeitgeber und Assistenz zu bewahren. Das gestaltet sich schwierig, wenn man 24 Stunden gemeinsam verbringt. Man erfährt zwangsläufig viel über den anderen. Mit der Zeit entsteht ein Vertrauensverhältnis, das eine wichtige Grundlage für die Arbeit bildet. Allerdings darf darüber nicht vergessen werden, wer der Chef ist.

ZsL: Kannst du das mit einem Beispiel verdeutlichen?

Renate: Die Aufgabe der Assistenz ist es, den Arbeitgeber im Alltag zu unterstützen. Distanz wahren bedeutet dann beispielsweise, nicht reinzureden oder zu kritisieren, auch wenn der Arbeitgeber einige Dinge anders macht als man selbst. Es ist natürlich in Ordnung, Vorschläge zu machen, aber die letzte Entscheidung liegt immer beim Arbeitgeber. Die

Assistenz muss das akzeptieren können, ganz unabhängig von der eigenen Meinung.

ZsL: Welche Herausforderungen sind dir im Laufe deiner Tätigkeit noch begegnet?

Renate: Wenn ich gemeinsam mit meinem Arbeitgeber unterwegs bin, beispielsweise um einzukaufen, sprechen die Menschen meist nur mit mir. Die Kassiererin fragt dann beispielsweise mich, ob ich eine Tüte oder den Beleg möchte. Für viele Menschen ist es schwer zu verstehen, dass ich angestellt bin und es gar nicht mein Einkauf und deshalb auch nicht meine Entscheidung ist.

ZsL: Welche Voraussetzungen sollten Persönliche Assistenten deiner Erfahrung nach idealerweise mitbringen?

Renate: Einfühlungsvermögen und die Fähigkeit, gut zuzuhören, sind meiner Meinung nach wichtig. Die Grenzen trotz engem Kontakt wahren zu können und sich nicht ungefragt in persönliche Belange des Arbeitgebers einzumischen ebenfalls.

Pflegeerfahrung ist sicher hilfreich, aber nicht zwingend notwendig. Die Arbeitsabläufe werden vom Arbeitgeber vorgegeben und sind individuell sehr unterschiedlich und nicht übertragbar.

ZsL: Was geht gar nicht?

Renate: Entscheidungen vorwegnehmen oder nicht akzeptieren, weil man es angeblich besser weiß.

ZsL: Gibt es ein Erlebnis aus deinem beruflichen Alltag, das dir besonders in Erinnerung geblieben ist?

Renate: Da fallen mir meine Dienste an Weihnachten oder anderen Feiertagen ein. Obwohl diese oft mehr Arbeit mit sich bringen, ist es immer schön, miteinbezogen zu werden und sich mit zu freuen.

ZsL: Welchen Rat kannst du AssistenznehmerInnen und solchen, die es werden wollen, mit auf den Weg geben?

Renate: Die Harmonie zwischen ArbeitgeberIn und Assistenz muss stimmen. Schon bei der Einstellung kann man darauf achten, dass die Chemie stimmt. Besonders bei 24-Stunden-Diensten, aber auch bei kürzeren Dienstzeiten, wird ein gemeinsames Arbeiten sonst schwierig oder unmöglich.

Wer hat diese Zeitung gemacht?

Diese Zeitung ist vom
**Zentrum für selbstbestimmtes Leben
behinderter Menschen, Mainz e.V.**
Rheinallee 79 – 81 in 55 118 Mainz

0 61 31 / 14 67 43

www.zsl-mainz.de

info@zsl-mainz.de



Wer hat die Texte in Leichter Sprache geschrieben?

Viola Kirch und André Schade
von **EULE**. Büro für leichte Sprache, Mainz



Wer hat die Texte in Leichter Sprache geprüft?

Mitglieder der Prüfgruppe
von **EULE**. Büro für leichte Sprache, Mainz



Wer hat die Gespräche mit Carsten Trimpop und Renate Kuck gemacht?

Brigitte Reeb vom ZsL Mainz e.V.



Woher sind die Bilder?

- © Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Bremen e.V.,
Illustrator Stefan Albers, Atelier Fleetinsel, 2013
- Die Fotos sind von Gracia Schade.